

Protokoll

Runder Tisch der Kulturämter

Mittwoch, den 28.09.2016, 15.00 – 17.00h Uhr
Museum Obere Saline, Obere Saline 20, 97688 Bad Kissingen

TeilnehmerInnen:

Bad Kissingen, M.A. Peter Weidisch, Kulturreferent
Bobingen, Elisabeth Morhard, Leitung Kulturamt
Coburg, Norbert Tessmer, Oberbürgermeister, Vorsitzender STADTKULTUR
Coburg, Michaela Hofmann, Leiterin der Kulturabteilung
Erlangen, Dr. Dieter Rossmeissl, Referent Bildung, Kultur und Jugend
Erlangen, M.A. Anke Steinert-Neuwirth, Amtsleitung Kulturamt
Forchheim, Katja Browarzik, Kulturbeauftragte
Ingolstadt, Dr. Verena Gutsche, Bürgerhaus
Kitzingen, Richard Arndt-Landbeck, Geschäftsstellenleiter Kultur
Landshut, M.A. Uta Spieß, Kulturbeauftragte
Lohr a. Main, Peter Häring, Leiter Kulturamt, Sing- und Musikschule
Neuburg a.d. Donau, Kathrin Jacobs, Kulturamtsleiterin
Neuburg a.d. Donau, Bettina Mödl, Sachbearbeiterin Kulturamt
Roth, Guido Schmid, Leiter Museum Schloss Ratibor
Rothenburg o.d. Tauber, Johanna Kätzel, Kulturbeauftragte
Starnberg, M.A. Annette Kienzle, Leitung Kulturamt
Traunreut, Thomas Kazianka, Kulturamtsleiter
Traunstein, Ursula Lay, Kulturreferentin im Stadtrat
Würzburg, Muchtar Al Ghusain, Kulturreferent, stellvertretender Vorsitzender STADTKULTUR
Würzburg, Sybille Linke, Fachbereichsleiterin Kultur
Geschäftsstelle STADTKULTUR, Dr. Christine Fuchs, Geschäftsführung und Projektleitung
Geschäftsstelle STADTKULTUR, Anna Huth, Projektkoordination
Geschäftsstelle STADTKULTUR, Christina Madenach, Projektkoordination

Impulsvortrag – Peter Weidisch M.A.: Was bedeutet Kultur für eine Kurstadt? Historische Potentiale und aktuelle Herausforderungen in Bad Kissingen (siehe Dokumentation Tagung)

Im Anschluss an den Vortrag wurde kurz über das Thema **Umwegrentabilität** städtischer Kulturausgaben diskutiert. Einerseits generieren Kulturprogramme weitere Einnahmen (z.B. Gastronomie), andererseits ist das Argument der sog. Umwegrentabilität kulturpolitisch nicht unumstritten, da andere Bereiche zum Teil höhere Einnahmen aufweisen. Zudem ist es schwierig, Studien in diesem Bereich stichhaltig und vergleichbar zu gestalten. Herr Weidisch verwies zudem auf den **Bildungsauftrag** einer Stadt, welcher eine wesentliche Argumentationsgrundlage für die Kulturprogramme ist. Das spezifische Bad Kissinger Musikprofil hängt von den jeweiligen Organisatoren ab und wird auf die Bürger sowie die Gästestruktur abgestimmt. Die Kulturschaffenden liefern Anregungen, es gibt Jahresthemen mit Bezug zur Stadt und zum Gesundheitswesen.

Herr OB Tessmer (Coburg): In Bad Kissingen sind die Wechselwirkungen zwischen Kunst und Gesundheit offensichtlich. Welche Erfahrungen gibt es aus den anderen Städten?

Frau Morhard (Bobingen): Im Gegensatz zum schönen Bad Kissingen ist das Handwerker-Bauerndorf Bobingen – später durch die Textilindustrie Fabrikarbeiterstadt – ein „Hässliches Entlein“. Unter dem Motto „Impulse für mehr **Lebensqualität**“ wären Veranstaltungen für verschiedene Zielgruppen denkbar, z.B. für Frauen. Bisher gibt es den städtischen Gesundheitstag mit kulturellem Rahmenprogramm und Vorträgen, bei dem sich die örtliche Gesundheitskompetenz (Kliniken, Wellness, Tanzstudios etc.) präsentiert.

Herr Häring (Lohr am Main): Im örtlichen Bezirkskrankenhaus für psychisch Kranke wird ein umfangreiches Kulturprogramm angeboten. Der Chefarzt selbst ist Organist.

Herr OB Tessmer: Kulturprogramme scheinen den **Heilungsprozess** positiv zu beeinflussen. Auch der Chefarzt der Geriatriischen Rehabilitation in Coburg ist Musiker.

Herr Dr. Rossmeissl (Erlangen): Gibt es neben dem therapeutischen Zusammenhang zwischen Medizin und Kultur auch Schnittstellen zwischen **Medizintechnik und Kultur**? In Erlangen fördert Siemens nur noch den Bereich Bildung, keine Kultur mehr.

Frau Hofmann (Coburg): Zu einem gesunden und glücklichen Leben gehört auch Kunst und Kultur. In Coburg gibt es das Theater auf Rezept, durch Kinderärzte verschrieben:

<http://www.kinderaerzte-im-netz.de/news-archiv/meldung/article/5-jahre-theater-auf-rezept-kulturprojekt-feiert-jubilaum>

Außerdem die Kulturtafel mit Kulturgutscheinen:

http://www.coburg.de/Portaldata/2/Resources/dokumente/r3-schulen-kultur-bildung/r3-kulturabteilung/2013_05_07_kulturtafel_plakat_web.pdf

An der Schnittstelle von Sport und Kultur gibt es die Handballsinfonie:

<http://www.landestheater-coburg.de/656-0-Handball-Sinfonie.html>

Geplant ist zudem der erste Coburger Lutherlauf, der zur Landesausstellung führt und die Menschen durch das Thema „Laufen“ erreicht.

Herr Al Ghusain: Das Thema beinhaltet viele Aspekte. Was ist mit der Gesundheit der Kulturschaffenden? Auch eine **kritische Selbstbefragung** zum Thema Selbstaussbeutung, Zeitverträge, prekäre Arbeitsverhältnisse, Depression bei Künstlern wäre möglich.

Herr Dr. Rossmeissl: Inwieweit verständigen wir uns auf einen **Gesundheitsbegriff**? Gesundheit spielt auch bei den Themen Stadtplanung, Arbeitsverhältnisse, Möglichkeiten zur Mitgestaltung eine Rolle. Gesundheit wird gerne den Ärzten überlassen, es geht auch darum eine Kritikfähigkeit bezüglich des Gesundheitssystems zu vermitteln.

Frau Linke (Würzburg): Erstens: Das Thema **Selbstwirksamkeit** könnte eine Brücke zu den künstlerisch-gestalterischen Disziplinen sein. Wie werde ich mir meiner Selbstwirksamkeit bewusst? Zweitens: Künstler beschäftigen sich häufig mit der Frage nach der Norm, mit Erwartungen, mit Entgrenzung und dem nicht Normierten.

Frau Dr. Fuchs (STADTKULTUR): Der Gesundheitsbegriff ist kulturgeprägt. Unsere Vorstellungen von Gesundheit unterscheiden sich von Menschen in anderen Kulturen, in anderen Teilen der Welt. Für die Krankenkassen ist Gesundheit etwas anderes als für die katholische Kirche. Es gibt auch den Begriff der **Salutogenese**, dieser bezieht auch die gesellschaftliche Gesundheit und einen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess mit ein: <https://de.wikipedia.org/wiki/Salutogenese>
Künstler beschäftigen sich weniger mit Gesundheit als mit dem Begriff der **Krankheit**, dem Leiden, dem Schmerz, den Brüchen (Joseph Beuys: „Zeige deine Wunde“). Aktuell hierzu: http://www.maximiliansforum.de/de/aktuell/schaufenster/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=197&cHash=4955434f2dd512cdc6f88ea498a1d97c

Frau Dr. Gutsche (Ingolstadt): Mögliche Themen wären demnach auch die „entartete“ bzw. „kranke“ Gesellschaft sowie die „entartete“ bzw. „kranke“ Kunst.

Herr Dr. Rossmeissl: Der Schmerz reizt Künstler, weil er eine starke Emotion ist. Krankheit bietet Gestaltungsmöglichkeiten. Im Gegensatz dazu ist das Thema Gesundheit langweilig.

Herr Weidisch: Man könnte die Künstler auch dazu auffordern, uns ihre Version von Gesundheit oder einer „**heilen Welt**“ zu zeigen.

Frau Spies (Landshut): Das Thema Kunst und Gesund ist heikel, man muss sensibel damit umgehen. Bei einem Inklusionsprojekt könnte in diesem Kontext leicht der Eindruck entstehen, man würde die Menschen mit **Behinderung** als „krank“ bezeichnen.

Frau Steinert-Neuwirth (Erlangen): Das Thema hat viele Dimensionen. Man sollte ganz frei denken, weniger von den Veranstaltungen ausgehend. Auch in Erlangen ist Inklusion ein großes Thema. Der Behindertenverband wird bei einer Veranstaltung sicherlich die Frage stellen, was mit gesund gemeint ist. Die **Breite der Möglichkeiten** sollte zugelassen werden, um in jeder Stadt individuell überlegen zu können.

Frau Lay (Traunstein): Begegnungen haben eine gesundheitsfördernde Wirkung, wie wir durch die Kurstadt Bad Kissingen gelernt haben. Man sollte **Stätten der Begegnung** ermöglichen, die Vielfalt der Kulturen sichtbar machen (Brauchtum, Vereine, Mundart, Integration).

Frau Dr. Fuchs: Die Aufgabe von STADTKULTUR ist es, Anstöße zu geben. Wie gehen die Veranstalter mit dem Thema um? Welche Ansatzpunkte gibt es? Das Projekt ist breit und interdisziplinär angelegt. Das Thema provoziert auch zu einer Beschäftigung mit dem Menschenbild. Was ist ein gesunder Mensch? Der Gesundheitsbegriff kann in Frage gestellt werden: Gesund sein muss nicht notwendig heißen, dass man voll leistungsfähig ist.

Herr Al Ghusain: Bei der Außendarstellung des Projekts sollte darauf geachtet werden einen **Möglichkeitsraum** zu eröffnen und für Begriffe zu sensibilisieren. Es bleibt zu hoffen, dass die einzelnen Veranstaltungen reflektiert ablaufen und dass sich im Rahmen des Projekts die gesamte Bandbreite wiederspiegelt.

Herr OB Tessmer schließt die Sitzung und verweist auf den ersten Workshop im Januar 2017, bei dem die verschiedenen Ansätze des komplexen Themas weiter bearbeitet werden.